Karl J. Trauner • Karl-Reinhart Trauner

Künstler im Krieg: Georg Trakl und Ludwig Hesshaimer

Wie haben Menschen den Krieg erlebt? Unter Bezug auf den Titel des vorliegenden Buches müsste man noch näher fragen: Wie haben Evangelische den Krieg erlebt? Immerhin kann es doch nicht nur um die »Amtskirche« gehen, sondern auch um »normale« Kirchenmitglieder.

Eine breite systematische Erhebung dieser Frage ist methodisch jedoch kaum durchführbar; zu dünn ist die Quellenlage. Man ist also auf exemplarische Untersuchungen angewiesen.

Im vorliegenden Beitrag soll nicht nur eine biografische Skizze von zwei evangelischen Künstlern in der Zeit des Ersten Weltkrieges gegeben, sondern auch ihre Bewältigung des Erlebten v. a. in einer religiösen Perspektive aufgezeigt werden. Sie haben diese Bewältigung in ihrer künstlerischen Sprache – der eine als Dichtung, der andere in erster Linie als Grafiker – zum Ausdruck gebracht.

Sicherlich sind die beiden Künstlergestalten sehr unähnlich und keinesfalls können die beiden Darstellungen den Anspruch erheben, repräsentativ für evangelische Künstler in der Zeit des Ersten Weltkrieges zu sein. Aber immerhin sind sie auch prominente Beispiele für diese Personengruppe.

Karl-Reinhart Trauner

Ludwig Hesshaimer

Bis zum Ersten Weltkrieg

Ludwig Hesshaimer war einer der bekanntesten Vertreter der Militärgenremalerei der ausgehenden Monarchie.[48] Er wurde am 10. März 1872 in Kronstadt (Brașov) in Siebenbürgen geboren und war wie die meisten Siebenbürger Sachsen evangelisch-lutherisch. Ludwig Hesshaimer bezeichnete später, in seinen Erinnerungen, Siebenbürgen als *»ein Land voll Schönheit und Wohlstand, voll Kultur, Wissenschaft, Kunst und Gottesfurcht«*.[49] Sein Vater war wie viele seiner Familie ein erfolgreicher Geschäftsmann. Seine Mutter entstammte einer Familie von Pfarrern, Lehrern und Musikern. So war Ludwig Hesshaimers Onkel, Rudolf Lassel, ein bekannter Komponist und Organist an der Schwarzen Kirche zu Kronstadt. Ludwig Hesshaimer war von Jugend an ein künstlerisch veranlagter und orientierter Mensch.

Als Ludwig Hesshaimer fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Stockerau um, wo der Vater eine Stelle angenommen hatte. Bald jedoch wechselte er nach Triest, und in der Übergangsphase konnte Ludwig Hesshaimer die Schule in Kronstadt beginnen. Bald jedoch war die gesamte Familie in Triest (Trieste). Hier verbrachte Ludwig eine interessante Kindheit, in der er auch seine Liebe zur Philatelie und zur Kleingrafik entwickelte, der er ein Leben lang treu blieb.

48 Carl Flechtenmacher, Ludwig Hesshaimer. Der Mensch und der Künstler. Eine Monografie (Verden/Aller 1967); Hermann A. Hienz, Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen VII (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, 7/7, Köln–Weimar–Wien 2000) 142–147; Uwe Konst, Ludwig Hesshaimer (1872–1956), online: http://www.hog-kronstadt.de/fileadmin/PDF/kunst_und_kultur/persoenlichkeiten/Ludwig_Hesshaimer.pdf [Abfrage v. 03.08.2013]; Manfred Wittstock, Vom Kommißstiefel zur Graphik. Ludwig Hesshaimer zum 100. Geburtstag, in: Sie prägten unsere Kunst. Studien und Aufsätze, hg. von Brigitte Stephani (Klausenburg/Cluj-Napoca 1985) 199–201.

49 Ludwig Hesshaimer, Miniaturen aus der Monarchie. Ein k. u. k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift, hg. von Okky Offerhaus (Wien–Zürich 1992) 8.

Als die Familie 1883 nach Wien übersiedelte, änderte sich dies allerdings. Ludwig Hesshaimer hatte wegen der unterschiedlichen Lehrpläne schulische Probleme, weshalb er in die Kadettenanstalt in Budapest geschickt wurde, die er anstandslos absolvierte und danach als aktiver Offizier zur Truppe ausmusterte. Die nächsten Jahre brachten für den jungen Offizier, wie dies damals üblich war, häufige Versetzungen quer durch die gesamte Monarchie, von Galizien bis zu den Alpen und von den Karpaten bis nach Bosnien. Politisch war er deutschbewusst und kaisertreu.

In Sarajevo, wo er als Adjutant Dienst tat, lernte er auch seine Frau Olga, geb. Köhler, die Tochter eines Oberstabsarztes, kennen. 1901 heirateten die beiden in der evangelischen Kirche in Sarajevo.[50] Der Ehe waren zwei Töchter beschieden: Herta und Thea.

1900 hatte sich für Ludwig Hesshaimer auch eine berufliche Umstellung ergeben. Er wechselte in den militärischen Schulbetrieb und kam als Lehrer für Freihandzeichnen zunächst nach Sankt Pölten, später auch in andere Garnisonen. Der später bekannte Künstler Hans Fronius – wie Hesshaimer hatte auch er siebenbürgisch-sächsische Wurzeln – war einer seiner Schüler im Militär-Knabenpensionat in Sarajevo.[51] 1909 ließ er sich eineinhalb Jahre beurlauben, um sich in Wien an der Akademie der Bildenden Künste und an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt unter Ludwig Michalek grafisch weiter ausbilden zu lassen. Danach war er wieder als Zeichenlehrer in Militärschulen tätig, wobei er durch Abfassung eines Lehrbuches den Zeichenunterricht auf neue Grundlagen stellte. *»Mit einer Besessenheit«* – so Johann-Christoph Allmayer-Beck in seinem Vorwort zu Hesshaimers »Miniaturen aus der Monarchie« – bildete er sich nebenberuflich künstlerisch weiter.[52] 1910 erschienen erste von ihm entworfene Postkarten, 1911 wurden einige seiner Bilder von der Albertina für eine Ausstellung übernommen.

50 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 58–61.
51 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 70.
52 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 6.

Im Krieg

In Sarajevo wurde Ludwig Hesshaimer Zeuge des Attentats vom 28. Juni 1914.[53] Er war dorthin gereist, um dem Thronfolger Franz Ferdinand persönlich eine Mappe mit eigenen Zeichnungen zu überreichen. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Ein Monat später begann der Erste Weltkrieg. Auch Ludwig Hesshaimer wurde als k. u. k. Hauptmann und Angehöriger des Infanterie-Regiments Nr. 59 »Erzherzog Rainer« eingesetzt.

Bald jedoch wurde er in das Kriegspressequartier (K.P.Q.) versetzt, wo er als Kriegsmaler der sogenannten Künstlergruppe angehörte. Damit arbeitete Hesshaimer für den Generalstab der k. u. k. Armee und darüber hinaus auch für die »Leipziger Illustrierte Zeitung«. Er war überdies einer der ersten Künstler, die ihre Kriegszeichnungen in Wien ausstellten.

Ludwig Hesshaimer beschrieb das K.P.Q. folgendermaßen:

> *»Dieses Kriegspressequartier war eine Sondereinrichtung des Armeekommandos, verantwortlich dafür, der Presse Berichte in Wort und Bild zu liefern. Zahlreiche mitunter über die Grenzen bekannte Journalisten, Schriftsteller und bildende Künstler versorgten – natürlich über die Zensur – ihre Blätter mit Stoff. Auch aus dem Ausland waren markante Köpfe dabei: der später berühmte ungarische Komödienautor Franz Molnár, der originelle Roda Roda, der ›Mann mit der roten Weste‹ – der ehemalige Oberleutnant hatte sie sich aus einem Vorrat an rotem Uniformabzeichentuch anfertigen lassen – und seinem ewigen Monokel;* […]. *Der Gruppe gehörten Maler und Graphiker an: der Tiroler Albin Egger-Lienz, dann Karl Sterrer, Wilhelm Dachauer, Ferdinand Andri, Oskar Laske* […] *und Luigi Kasimir,* […] *und die Karikaturisten Fritz Schönpflug und Carl Leopold Hollitzer* […]*.«*[54]

Dabei zeichnete sich Hesshaimer durch einen hohen Arbeitseifer aus. Bekannt geworden ist der Ausspruch seines Künstlerkollegen Carl Leopold Hollitzer – die beiden schätzten sich nicht sehr –, der, bei einem Mittagessen

53 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 72–76.
54 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 81f.

nach Hesshaimer gefragt, antwortete: *»Ja, der muss noch schnell vor der Suppe ein Blatt zeichnen, sonst schmeckt sie ihm nicht.«*[55]

Ludwig Hesshaimers Zyklus »Heil und Sieg« aus dem Jahr 1915, eine Lichtdruckmappe von 35 Zeichnungen, ist eines seiner bekanntesten Werke.[56] Die Zeichnungen entstanden auf dem Vormarsch ins russische Polen, mitten im Gefecht, im Feindfeuer, und verraten das fiebernde Miterleben des Künstler-Offiziers – sie sind deshalb sehr ausdrucksvoll, viel aussagekräftiger als Fotografien, ohne dass sie Sachlichkeit vermissen lassen. Für Ludwig Hesshaimer selbst am eindrücklichsten war jedoch seine ausgedehnte Reise zu den Kriegsschauplätzen am Balkan 1916, von der ebenfalls eine Mappe entstand und von der er in mehreren gutbesuchten Vorträgen publikumswirksam berichtete.[57]

Johann Christoph Allmayer-Beck verweist auf eine wichtige Charakteristik Hesshaimers:

> *»Er wußte* [als Berufsoffizier] *um die funktionelle ›Schönheit‹ einer Waffe, wie etwa eines 30,5-cm-Mörsers, aber auch um das Grauenhafte ihrer Wirkung.* […] *er ahnte den engen Zusammenhang zwischen dem Zauber der Natur und dem Elend der Kreatur.«*[58]

Ludwig Hesshaimer war weit von einer Glorifizierung des Krieges entfernt, und zwar von Anfang an. Schon bald nach Beginn des Krieges erkannte Hesshaimer, nicht zuletzt angesichts der hohen personellen Verluste, mit Schrecken bereits dessen Gräuel und berichtete darüber nicht nur in seiner Autobiografie.[59] In einem Ende 1914 entstandenen Selbstportrait steht zwar der ernste Kriegsmann im Vordergrund; links hinter ihm aber stellt eine verblasste Frau-

55 Zit. nach: Musen an die Front! Schriftsteller und Künstler im Dienst der k. u. k. Kriegspropaganda 1914–1918 (Ausstellungskatalog, München 2003) II 65.

56 Ludwig Hesshaimer, Heil und Sieg! 35 Zeichnungen vom östlichen Kriegsschauplatze (Wien 1915).

57 Ludwig Hesshaimer, Quer durch den Balkan im Weltkriegsjahr 1916 (o. O. [1917]). Einer der Vorträge fand z. B. am 2. April 1917 im Wiener Konzerthaus im Großen Konzerthaussaal unter dem Titel »Quer durch den Balkan im Weltkriegsjahr 1916« unter Verwendung von 150 Lichtbildern *»nach Original-Handzeichnungen und photographischen Original-Aufnahmen«*, wie das Plakat ausführt, statt; vgl. Ludwig Hesshaimer, Quer durch den Balkan im Weltkriegsjahr 1916. ÖNB-Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), KS 16305207; 1914-18/III/1 (171).

58 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 6. Vgl. zur »Schönheit eines Mörsers« 94–97.

59 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 79.

engestalt wohl die Hoffnungen des im Krieg Stehenden dar. Rechts hinter ihm – der Frauengestalt gegenüber – schaut ihm ein Totenkopf mit Helm über die Schulter und verweist auf das drohende Schicksal.

Resümierend kann Hesshaimer über seine Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg bemerken:

> *»Ich schreibe keine Geschichte dieses Krieges* […]. *Ich bin nur ein Maler gewesen, der mit seinen Skizzenbüchern über die Schlachtfelder zog. Aber ich hatte ein weit offenes Herz für das gesamte Geschehen, für alle Kreatur, die vom Krieg erfaßt wurde, für unsere ganze Mutter Erde, über die dieser Kriegsbrand brauste.«*[60]

Religiöses Erleben

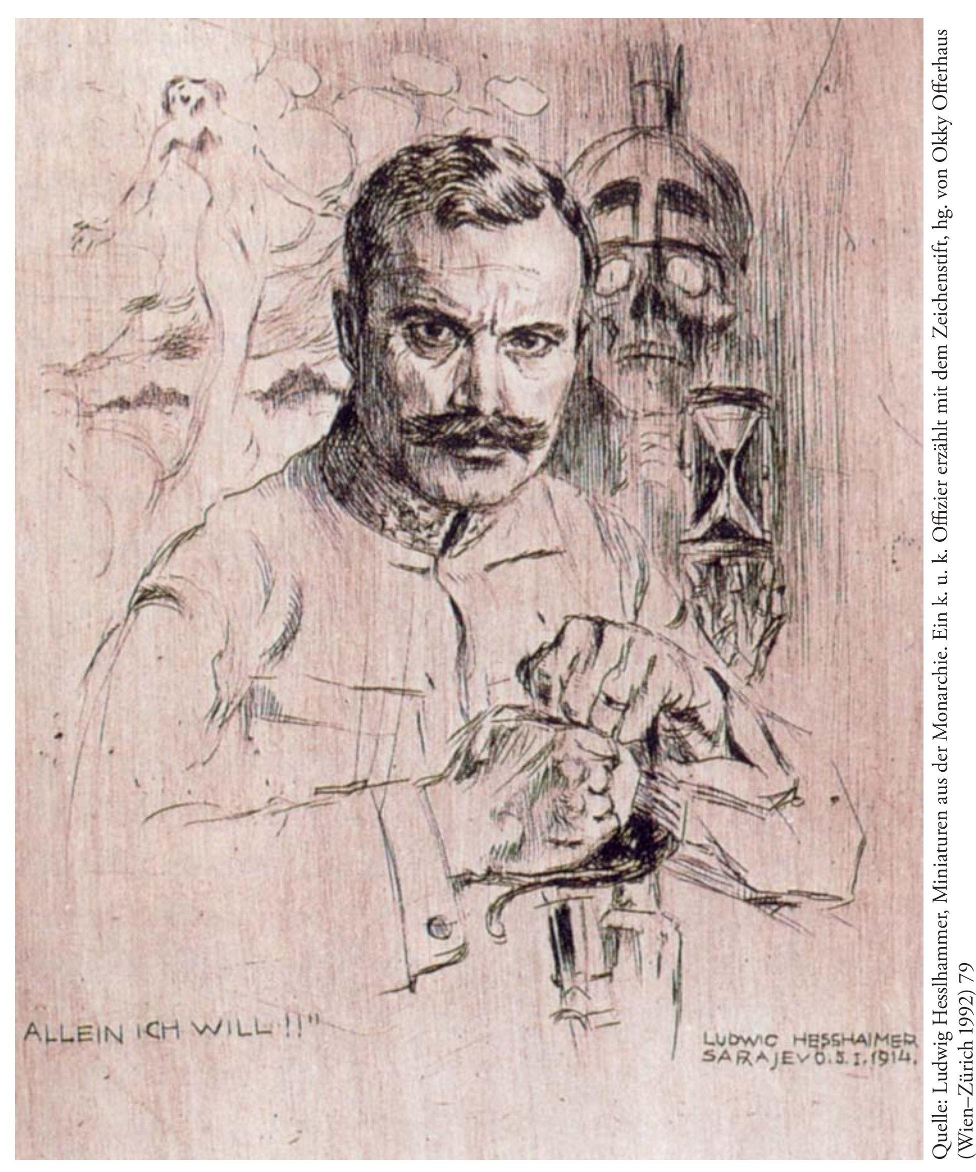
Ludwig Hesshaimer war als Siebenbürger Sachse von Jugend auf lutherisch sozialisiert.[61] Zeit seines Lebens beschäftigte er sich mit Fragen des persönlichen Glaubens.[62]

Als Kriegsmaler, der zwar als Offizier überall Zugang bis in die vordersten Linien hatte, andererseits aber dennoch nicht vollständig in den Strudel der Geschehnisse involviert war, erlebte er die Gräuel des Krieges in besonderer Härte. Sie wurden für ihn zu einer persönlichen Herausforderung.

> *»In Notizen und Hunderten Skizzen fing ich* […] *den Krieg ein. Immer aber, neben jenen Stimmen, die den Krieg in schmetternden Fanfaren zu etwas Großem machen wollten, tönten eindringlich und geheimnisvoll auch jene wehmütig-leisen Melodien in meinen horchenden Sinnen, die so viel Tränen enthalten: das Lied des Leides, das die Menschen sich immer wieder gegenseitig antuen müssen.«*[63]

Mit großer Intensität beschreibt er die geknechtete Kreatur, so den Anblick im »Tal der toten Pferde« in Galizien 1915[64], den zermarterten Büffeltrain der

60 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 78.
61 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 10, 137, 209f. u. ö.
62 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 27f.
63 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 86.
64 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 93f., 158.



Quelle: Ludwig Hesshammer, Miniaturen aus der Monarchie. Ein k. u. k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift, hg. von Okky Offerhaus (Wien–Zürich 1992) 79

Das Selbstportrait von Ende 1914 verweist darauf, dass Ludwig Hesshaimer schon frühzeitig die Gräuel des Krieges erkannte.

bulgarischen Wehrmacht in Mazedonien 1916[65] oder das Elend der Militärpferde der Gebirgstruppe an der Südfront 1917[66]. Ebenso, noch intensiver, sieht Hesshaimer auch das Leid der Soldaten, aber auch der Zivilbevölkerung.[67] Sein besonderes Augenmerk gilt demnach auch der Lage der Verwundeten – übrigens unabhängig von Nationalität und Staatsangehörigkeit.[68] Er ist wohl einer der wenigen, die bereits in den ersten Kriegsjahren über solche Themen – nicht zuletzt durch seine Skizzen – öffentlich Bericht legten.

Anfang 1915 hatte Ludwig Hesshaimer in einer Stellung nahe der Front im Raum Czernowitz (Černivci) eine Art Gotteserlebnis:

> »[…] *Es war ja nur ein ganz armseliges Stückchen sandiges Hügelland, es standen nur ein paar halbtrockene Sträucher und Büsche da, und vor ihnen drängten sich einige kleine Holzkreuze zu einer stillen Familie zusammen. Sonst war nichts weiter da als müde Soldaten, die ihre Rüstung und ihre Kriegssiebensachen, die sie überall hin mitschleppten, aufnahmen* […]. *Da wuchs dieses kleine Stückchen müde Welt auf einmal zu einer übermächtigen Apotheose. Aus den sich dunkel ballenden Wolken, die wie eine schwere Last auf den Kreuzen lagen, drängte sich die versteckte Sonne durch Wolkenrisse – Strahlen brachen nach allen Seiten aus, ließen dieses Stückchen Erde einen Moment lang hell aufleuchten. Der Himmel sah aus wie ein ungeheures Kreuz, das über uns lag, den Stummen da unten, den Müden hier oben* […].«[69]

Das Thema des Lebens angesichts des Todes beschäftigte Hesshaimer tief, und er verband dies mit der Erkenntnis des Wahnsinns des Krieges, für den der Maler einen Blick hatte. Ein Erlebnis im Dezember 1917 in Görz strich er in seinen Erinnerungen besonders heraus:

> *»Es war der fürchterlichste Anblick des ganzen Krieges, der Campo santo bei Görz, der Friedhof: Mittendurch liefen* […] *die gegnerischen Gräben – Schützengräben durch einen Friedhof!* […] *Was jahrhundertelang ins Innere der*

65 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 158f.
66 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 218–220.
67 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 118–123, hier v. a. über Tarnów, u. ö.
68 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 130f.
69 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 132.



Quelle: Archiv Karl-Reinhart Trauner (Wien)

Eine Marke für Vertriebene von Ludwig Hesshaimer.

Erde gebettet war, war herausgeschleudert, zerfetzt, lag verstreut. Zertrümmerte Särge, klaffende Decke, zerrissene Leichen, Knochen und Schädel rund um die Schützengräben. […] *Totale, entsetzliche, nicht mehr zu begreifende Zerstörung. Weltuntergang.* […] *An einer einzigen Stelle leuchteten weiß ein paar stehengebliebene Mauerstücke eines früheren Mausoleums. Sie schufen den richtigen Gegensatz und schienen zu sagen: Das hier war ein Friedhof, was habt ihr daraus gemacht* […].«[70]

Noch 1918 glaubte Hesshaimer an »Heil und Sieg«, aber die Friedenssehnsucht war unverkennbar: Eine Radierung trägt die Bezeichnung *»Menschheit erwach! / Abschüttle die Schmach / Aus Eisen und Blut – / Blüh« Friede und Gut!«*. Zu sehen ist eine Siegesgestalt, aber sie hat das Schwert nach unten gerichtet, die Waage als Zeichen der Gerechtigkeit hält sie nach oben. Hinter ihr stehen zwar kampfbereite Krieger, aber auch weise Männer. Bekränzt wird sie durch Mütter mit Kindern. Manche von ihnen sind aber vom Krieg gezeichnet.

Die Siegesgestalt steht auf dem Boden des Christentums evangelischer Prägung, ausgedrückt durch zwei Lutherrosen. Das von Hesshaimer aufgenommene Symbol verweist auf seinen eigenen Glauben.

Die Lutherrose ist ein altes evangelisch-kirchliches Symbol, das Ludwig Hesshaimer zweifellos seit seiner Kindheit kannte. Es stammt von Martin Luther selbst, der sie folgendermaßen deutet:

»[…] *das erste sollte ein schwarzes Kreuz in einem Herzen sein, das seine natürliche (rote) Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht (Röm. 10, 10). Wenn es nun auch ein schwarzes Kreuz ist, das Zeichen des Todes, und auch wehe tun soll, läßt es dennoch das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das heißt: es tötet nicht, sondern behält lebendig. Der Gerechte wird aus Glauben leben (Röm. 1, 17), aber aus dem Glauben an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, um anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und (ihn) kurzum in eine weiße, fröhliche Rose versetzt. (Das*

70 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 225–228.



Quelle: Archiv Karl-Reinhart Trauner (Wien)

»Menschheit erwach! / Abschüttle die Schmach / Aus Eisen und Blut – / Blüh' Friede und Gut!« von Ludwig Hesshaimer (1918).

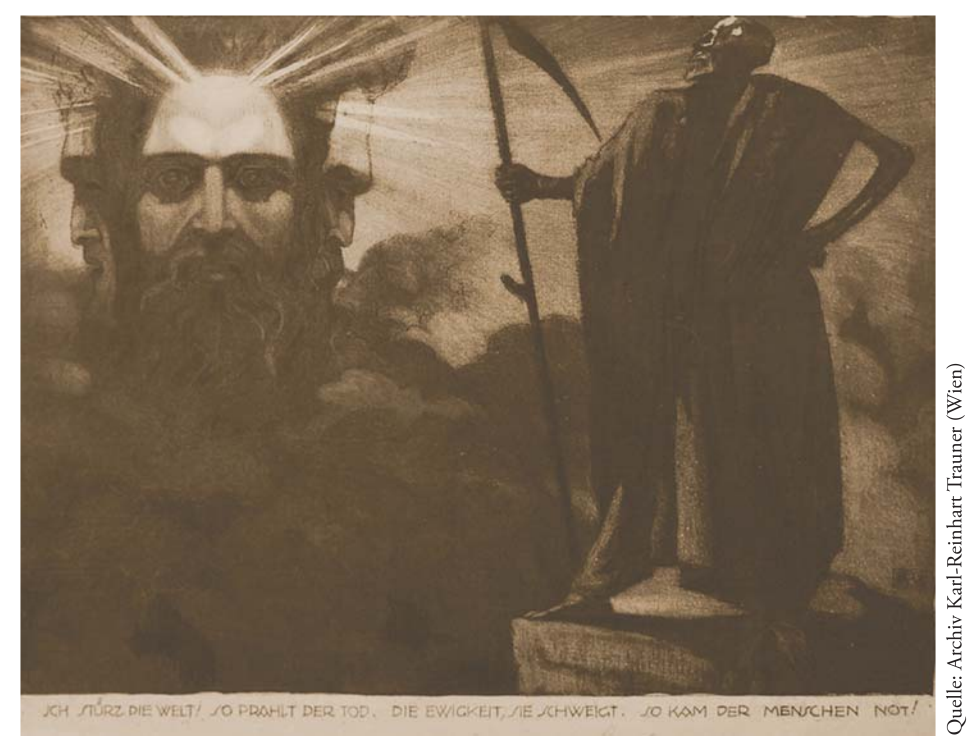


Quelle: Archiv Karl-Reinhart Trauner (Wien)

»Des Krieges Furien lässt der Tod erstehen, die Völker fasst's wie Blitz und Sturmeswehn!« von Ludwig Hesshaimer (1920).

geschieht) nicht so, wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rot sein. Denn die weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet in einem himmelfarbenen Felde, weil solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang der himmlischen zukünftigen Freude ist, die jetzt wohl schon drinnen einbegriffen und durch Hoffnung erfaßt, aber noch nicht offenbar ist. Und in solch Feld einen goldenen Ring (als Zeichen dafür), daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch kostbar über alle Freude und Güter hinaus ist, so wie das Gold das höchste, kostbarste Metall ist.«[71]

71 Martin Luther in einem Brief an Lazarus Spengler v. 8. Juli 1530, zit. nach: Martin Luther: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, X: Die Briefe (Göttingen 1991) 210f. (Nr. 197).



Quelle: Archiv Karl-Reinhart Trauner (Wien)

»Ich stürze die Welt! So prahlt der Tod. Die Ewigkeit, sie schweigt. So kam der Menschen Not!« von Ludwig Hesshaimer (1920).

Aufarbeitung der Kriegserlebnisse

Die Erlebnisse des Ersten Weltkrieges beschäftigten Ludwig Hesshaimer noch Jahrzehnte. Das zeigt nicht nur sein »Lied vom Schlachtfeld« aus dem Jahr 1928,[72] sondern das wird auch an seinen Erinnerungen an seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg, die er um 1950 abschloss, deutlich.[73]

Schon während des Krieges hatte sich Ludwig Hesshaimer auch mit dem Los der Kriegsgefangenen beschäftigt.[74] Nach dem Krieg legte er erschütternd-anklagende Entwürfe für Kriegsgefangenenmarken vor, die allerdings nicht

72 Ludwig Hesshaimer, Das Lied vom Schlachtfeld (o. O. 1928)
73 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49).
74 Vgl. Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 214f., 224f. u. ö.

zur Ausführung gelangten. Ganz in diesem Sinn ist auch eine Darstellung der Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1919 in Markenform zu verstehen.

Das Kriegsende erlebte Hesshaimer als mit der Führung beauftragter Offizier der Kunstgruppe des Kriegspressequartiers bzw. während eines krankheitsbedingten Aufenthalts in Pistyan (Piešťany).

> »[…] *ich fühlte mich umso elender, als ich an Depressionen litt. Schon in Pistyan grübelte ich in den von Schmerzen und Ungeduld erfüllten Wochen über den Sinn dieses ganzen furchtbaren Kriegsgeschehens. Während der langen Nächte erschien mir in Visionen der Reigen meines ›Totentanzes‹«.*[75]

Dieser aus 20 Blättern mit selbstverfassten Versen versehene Zyklus »Der Weltkrieg, ein Totentanz« beschäftigte Hesshaimer intensiv die erste Zeit nach dem Kriegsende und erschien 1922.[76]

Zwei Radierungen sind besonders eindrücklich: Die eine, in der Darstellung mit 1920 datiert, hat den kommentierenden Titel: *»Des Krieges Furien lässt der Tod erstehen, die Völker fasst's wie Blitz und Sturmeswehn!«* Für Hesshaimer ist der Tod die Urgewalt des Krieges; er entfesselt die Furien des Krieges. Wie ein unentrinnbar waltendes Schicksal ergreifen die Furien die Völker, die ihnen ausgeliefert sind. Für Hesshaimer hat damit der Mensch seine Ebenbildlichkeit Gottes, die sich in erster Linie in dessen Handlungsfähigkeit ausdrückt, im Krieg und durch den Krieg verloren. Er wird zum Objekt der Kriegsfurie. Aber freilich wird er damit ein Stück weit auch entschuldet für das Getanene.

Gotteszweifel oder -anklage lässt ein zweites Bild erkennen, das ebenfalls aus dem Jahr 1920 stammt und den Titel *»Ich stürze die Welt! So prahlt der Tod. Die Ewigkeit, sie schweigt. So kam der Menschen Not!«* trägt. Auch hier ist wieder der Tod der Verursacher des Krieges, der die Welt stürzt. Mit der *»Ewigkeit«* kann aber niemand anderer als Gott gemeint sein. Die dominante dreigesichtige Darstellung der *»Ewigkeit«* ist ein deutlicher Anklang an die Dreifaltigkeit Gottes. Sie aber *»schweigt«*, wo sie eingreifen oder klare Worte finden müsste. Geleugnet wird Gott aber keinesfalls. Letztlich spricht Hesshaimer hier, wie

75 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 235.
76 Ludwig Hesshaimer, Der Weltkrieg, ein Totentanz. Eine Dichtung in Radierungen (Wien–Leipzig [1922]).

auch andere Kunstschaffende seiner Zeit, die Frage der Theodizee – die Frage, wie Gott Leiden zulassen kann – an.[77] Fragen bleiben offen.

In seinen Erinnerungen weist er unmissverständlich auf seine Lehre aus dem Krieg hin:

»Unsere neue Jugend, die künftigen Führer der Völker, die soll wissen, daß Krieg etwas Furchtbares, an sich Böses ist, daß der Inhalt des Wortes Krieg nicht den schönen Tod in heroischer Heldenpose auf dem Schlachtfeld bedeutet, sondern das unermeßlich große Leid, das schier unstillbare Grauen, das ALLE Geschöpfe zermartert und viele ganz zerstört.«[78]

Weiterer Lebensweg

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges endete auch Ludwig Hesshaimers Offizierslaufbahn. Sein letzter Dienstgrad war Oberstleutnant. Er ließ sich in Wien nieder und arbeitete als Maler, Radierer, Vortragender und Schriftsteller für viele Zeitungen.[79] Schon vor dem Weltkrieg waren seine Ex-Libris, von denen insgesamt rund 200 entstanden, bekannt.[80] Ein beliebtes Motiv blieben auch alle Formen von Fluggeräten.[81]

Mit Siebenbürgen blieb er weiter verbunden, wie der Erscheinungsort seiner in Hermannstadt 1928 publizierten Sammlung »Der nackte Fuß« oder ein Beitrag in der Kulturzeitschrift »Der getreue Eckart« zeigen.[82] Den Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien förderte er tatkräftig.

77 Vgl. u. a. Herbert Unterköfler, Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich, in: Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik (Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich-Veröffentlichungen, 10, Wien 1986) 348–369, hier 361f.

78 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 131.

79 Vgl. Sunhild Galter, Ludwig Hesshaimer als Schriftsteller. »Lebensbuch« und Künstlererzählungen. *Germanistische Beiträge* 27 (2010) 52–65.

80 Die Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien), ÖNB-Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), hat etliche seiner Ex-Libris im Bestand.

81 Vgl. „Fliegen 90/71" (Katalog zur Ausstellung), II: Fliegen im Ersten Weltkrieg. Gemälde und Zeichnungen, hg. vom Heeresgeschichtlichen Museum (Wien 1971).

82 Ludwig Hesshaimer, Der nackte Fuß und andere Künstlergeschichten (Hermannstadt 1928); Ders., Alte Häuser und Höfe aus dem Lande der Siebenbürger Sachsen. *Der getreue Eckart* 8 (1930/31) 825–830.

Bis 1938 war er Vorstand des Albrecht-Dürer-Bundes, der ältesten österreichischen Künstlervereinigung.[83] Er gründete überdies die Kunstsektion des österreichischen Offiziersverbandes in Wien und führte sie 20 Jahre lang ehrenamtlich.

Sein künstlerisches Interesse galt in erster Linie der Briefmarke.[84] 1921 wurde er der erste Präsident des Verbandes Österreichischer Philatelisten und blieb dies für zwei Jahrzehnte. Allerdings war er, ein österreichisches Schicksal, in Österreich mit seiner Briefmarkenkunst wenig erfolgreich. Mehrere für Österreich gezeichnete Entwürfe wurden von der Post nicht angenommen. Ab 1930 erschienen immer wieder von ihm entworfene Briefmarken, allerdings nicht in Österreich, sondern etwa in Island und Kolumbien.

In der auch in konfessioneller Hinsicht schwierigen Zwischenkriegszeit bekannte sich Ludwig Hesshaimer öffentlich zum selbstbewussten Protestantismus. Für den österreichischen Evangelischen Bund gestaltete er eine weit verbreitete Postkarte mit den Heldengestalten der Reformationsgeschichte.[85]

In den 1930er Jahren gerät Ludwig Hesshaimer wie viele bewusst Deutsch-Denkende in den Sog des Nationalsozialismus. Aktiv an der Parteiarbeit beteiligte er sich aber nicht, sodass er auch nicht zu einem offiziösen Künstler wurde. Vor einer blinden Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie beschützte Ludwig Hesshaimer nicht zuletzt seine Liebe zum Osten, und zwar nicht nur zum Volksdeutschtum. Noch 1942 beschäftigte er sich in der deutschnationalen Kulturzeitschrift »Der getreue Eckart« mit bulgarischen Künstlern.[86]

Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Verlassen Europas geriet er in Vergessenheit. Nach dem Tod seiner Frau und seiner älteren Tochter Herta über-

83 Ludwig Hesshaimer, Ruckblick und Ausblick. Ein Begleitwort zur Fünfundsiebzig-Jahr-Feier des Albrecht-Dürer-Bundes 1851–1926 (Wien 1926).

84 Ludwig Hesshaimer verfasste z. B. das Vorwort zu Udo Radenius, Österreichische Künstler und die Briefmarke. Eine reichillustrierte Monographie über österreichische Briefmarkenkultur (Wien 1933). Vgl. zu dieser Seit von Hesshaimers Wirken Wolfgang Maassen, Ludwig Hesshaimer. Licht und Schatten, Liebe und Leidenschaft für Kunst und Philatelie (Chronik der deutschen Philatelie, SBd., Schwalmtal 2006).

85 Vgl. Karl-Reinhart Trauner, »Auf Vorposten!« Die Arbeit des Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches (1903–1945), in: 100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich. Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit, hg. von Karl-Reinhart Trauner–Bernd Zimmermann (Bensheimer Hefte, 100, Göttingen 2003) 11–112, hier 20 (Abbildung der Postkarte).

86 Ludwig Hesshaimer, Bulgarische Künstler schildern ihre Heimat im Holzschnitt. *Der getreue Eckart* 19 (1941/42) 273–280.

siedelte Hesshaimer im Jahr 1950 zu seiner Tochter Thea Offerhaus-Hesshaimer nach Brasilien. In Rio de Janeiro starb er am 10. Jänner 1956; laut Allmayer-Beck *»wohl der letzte Künstler-Offizier in des Kaisers Rock«*.[87] Auf seinem Grab im brasilianischen Rezende befindet sich ein schmiedeeisernes Kreuz mit dem Wappen Siebenbürgens, gefertigt von einem siebenbürgischen Künstler.

Ludwig Hesshaimer hat es nie überwunden, dass die österreichische Post keinen seiner Entwürfe angenommen hat. Erst im Oktober 1992 wurde er mit einem Sonderstempel gewürdigt. Seine Werke finden sich in der Albertina und im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien, sein Nachlass in der Siebenbürgischen Bibliothek auf Schloss Horneck in Gundelsheim.

87 Hesshaimer, Miniaturen (wie Anm. 49) 6.

Karl-Reinhart Trauner (Hg.)

Religionen im Krieg 1914–1918

Evangelische Kirche in Österreich



Eine Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut
(= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums, Bd. 19/1)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
Republik Österreich/Bundesminister für Landesverteidigung und Sport
BMLVS, Roßauer Lände 1, 1090 Wien
Redaktion: BMLVS/HGM, Arsenal, 1030 Wien, Tel. 01 79561-10, contact@hgm.at
Lektorat: Dr. Claudia Reichl-Ham, Prof. Mag. Gertrude Nakhai
Da das Manuskript dem HGM bereits in vorformatierter Form übergeben wurde, wurde von einer Umarbeitung auf die Zitierrichtlinien des HGM Abstand genommen.
Layout: Axel Scala
Erscheinungsjahr: 2014
Titelbild: Oskar Brüch, Militärgeistliche (HGM)
Druck: BMLVS/Heeresdruckzentrum ASt Stiftgasse 5591/14
Endfertigung: CPI Moravia Books

ISBN 978-3-902551-5-97